



Eins Und Sein der 50. Newsletter Ende November 2011

Liebe Freunde und Interessenten,

der 50. Newsletter – ein Anlass über ein Thema nachzudenken, das in den Seminaren über die Jahre immer mehr in den Mittelpunkt gerückt ist: die Liebe, die Beziehungen...

Beim Friseur

Wieder mal musste ich zum Friseur. Meiner führt seinen Laden in einer Gasse im Zentrum von Thun, er stammt aus dem Mittleren Osten, lebt seit langem in der Schweiz und macht sich viele Gedanken über den Lauf der Welt. Während er meine Haarpracht stutzt, reden wir nicht darüber, welche Frisur



der Mann von Welt heute trägt, nicht über das Wer-mit-Wem bei den Promis des Tages, sondern über Fragen des Lebens. Wobei er meist seine Ansichten vorträgt und ich gern zuhöre. Denn was gibt es Interessanteres, als jemandem zuzuhören, der aus einem anderen Kulturkreis stammt und von seinen Beobachtungen spricht?

Ist das Liebe?

Während des jüngsten Haarschnitt vor ein paar Tagen ließ er ein paar Bemerkungen über Liebesbeziehungen fallen. Aus den Erzählungen seiner Kundschaft bekommt er ja allerlei mit, und was ihm so auffällt, nennt er den geschäftsmäßigen Charakter hiesiger Liebesbeziehungen. »Die Leute lieben nicht wirklich, sie wollen nur etwas haben, sie wollen alle haben und selbst nichts geben. Sie können nicht wirklich lieben. Schon wenn sie verliebt sind, rechnen sie im Kopf, was heraus kommen könnte. Sie meinen nicht wirklich den anderen, nur sich selber. Und sie haben auch keine Geduld. Wenn sie meinen, dass die Rechnung nicht stimmt, machen sie das Geschäft zu,

beginnen ein anderes Geschäft. Was sagst du – ist das Liebe?«

Nein, selbstverständlich ist das nicht Liebe. Doch was ist Liebe? »Kann man nicht sagen, es gibt keine Worte, es ist das Leben«, sagte mein Friseur. Er ist Moslem, verheiratet, hat Kinder. Er sagt: »Ich liebe meine Frau«. Es klingt so nüchtern lebendig, dass ich ihm glaube.

Worte

Auf der Ebene der Worte und Begriffe kann Liebe mancherlei sein. Zum Beispiel die aus der Sicht der Evolution nützliche und effektive Weise der Natur, mittels Pheromonen und anderer biochemischer Vorgänge sowie bestimmter Verhaltenssignale für die geschlechtliche Fortpflanzung zu sorgen. So lese ich es bei Evolutionsbiologen. Fügt man Psychologie hinzu, sind natürlich auch die Urbilder aus der Herkunftsfamilie bestimmend.

Was mich an den Biologen wundert: sie reden von der Evolution wie von einer Person, die für sich selber Nützliches im Schilde führt. Evolution sozusagen als Ersatzbegriff für einen Gott mit eigenen Interessen.

Den anderen Pol zu so staubtrockenen Sätzen liefern gewisse Liebesromane. In deren Schilderungen wird Liebe mit derart rauschhaften und hochgestimmten Gefühlen gleich gesetzt, dass man sich am Ende – wenn sie sich gekriegt haben – fragt, ob es für die Beteiligten tatsächlich immer so weiter geht. Sicher nicht, denn diese Liebesromane werde ja verfasst und gelesen, um in der Phantasie einen



Rausch wieder zu erleben, der im real existierenden Alltag längst vergangen ist.

Rauschartige

Gefühlsstürme sind das Zeichen von Verliebtheit, der romantischen Liebe. Es gab auch schon immer Stimmen, die diesen Zustand als eine Art Geisteskrankheit beschrieben haben, mit Symptomen wie Realitätsverlust, Schlaflosigkeit, Anfällen von Euphorie, Rastlosigkeit, zwanghaften Gedanken und Identitätsverlust. Sigmund Freud sprach von einem »vorübergehenden Wahnsinn«.

Immerhin hat sich dieser »Wahnsinn« seit dem Hochmittelalter zum hauptsächlichsten Antrieb der Paarbildung und zur Grundlage von Ehe und Familie entwickelt. Romantische Liebe als erste Voraussetzung, dass zwei zueinander finden. Das Drehbuch, um es etwas flapsig auszudrücken, liefert der Mythos von Tristan und Isolde.

Ritter Tristan soll nach vielen bestandenen Abenteuern als Bote für seinen Onkel König Marke die Braut Isolde, die

blonde Isolde, heimholen. Durch eine Verwechslung auf der Heimreise von Cornwall trinken beide den eigentlich für Marke und Isolde gemischten Liebestränk und verlieben sich unsterblich ineinander. Das geht aber nicht gut, denn Isolde ist ja für König Marke bestimmt. Darum müssen beide ihre Beziehung geheim halten und sind oft von einander getrennt. Das Ende ist tragisch, denn durch eine andere Täuschung verliert Tristan sein Leben, worauf Isolde vor Kummer stirbt.

Wichtig für die Geschichte ist, dass Tristan auf seinen Reisen noch einer anderen Isolde begegnete, die weißhändige genannt. Mit ihr könnte er eine dauerhafte und offizielle Verbindung eingehen. Doch in seinen Augen wäre dies der Verrat an seiner romantischen Liebe zu Isolde der Blondin, und er schlägt die Verbindung aus. Ich komme später noch auf die Weißhändige zurück.

Der Ursprung des Tristan-Mythos verliert sich im Dunkel der Geschichte, doch er wurde in unserem Kulturkreis überaus wirksam. Er sitzt als ein kollektiver Traum in unserem Unterbewusstsein und prägt aus diesen Tiefen unsere Sehnsüchte und Wünsche nach Entgrenzung, nach Verschmelzen, nach vollständiger Hingabe.

Nüchtern

betrachtet sieht der verliebte Mensch nicht wirklich die andere Person, sondern in dieser sich selber gespiegelt, und zwar in einer idealisierten Gestalt. Es handelt sich zu einem großen Teil um Projektionen der eigenen Liebe, ei-

gener Liebessehnsucht und -fähigkeit, eigener oft unbewusster Eigenschaften und Züge auf den anderen. Am deutlichsten kommt dies zum Ausdruck, wenn vom Seelenzwilling gesprochen wird, dem man endlich begegnet ist. Ein anderer Ausdruck ist die Enttäuschung, endet die Phase der Verliebtheit, und der andere steht, aller Projektionen entkleidet, als unvollkommener, mit auch fragwürdigen Eigenschaften behafteter Normalmensch vor einem.

Es wird kühler. Der andere ist auf einmal so anders als man meinte, und man mag das Spiegelbild nicht mehr gar so gern von nahem anschauen. Man ist enttäuscht und wird sehr scharfsichtig für die Mängel des anderen. Ohne zu realisieren, dass es sich bei diesen Mängeln ja auch um eigene,



im Schatten liegende Charakterzüge handelt, sonst könnte man sie beim anderen nicht sehen.

In der Folge machen viele, um wieder den Friseur zu zitieren, das Geschäft zu und hoffen auf ein neues, besseres. Allerdings wird diese Hoffnung oft neuerlich enttäuscht. Wer kennt nicht, –von sich selber oder im Freundeskreis, dass man sich neu verliebt, der neue Partner zuerst ganz anders und viel passender erscheint als der vorige und sich nach Ende der Verliebtheit dann doch wieder als die Enttäuschung herausstellt, die man schon immer hatte? Paartherapeuten haben dafür den schönen Satz »Man wählt immer seine Lieblingsschmerzen«. Stimmt, jedenfalls bis man endlich verstanden hat und versöhnt ist.

Schlüsselmoment

Der Rausch der Verliebtheit, er gehört zu unserer Natur und Kultur, ebenso wie sein Ende. Dieses Ende könnte nun der Beginn von etwas ganz neuem werden, nämlich von wirklicher Liebe. Doch vor dieser Herausforderung steht als Hindernis Angst.

Statt in diesem Schlüsselmoment den entscheidenden Schritt zu tun, soll die Verliebtheit gerettet werden. Das kann man in den Magazinen nachlesen. »Wie erhalte ich die Liebe jung und frisch?« »Was kann ich tun, damit mein Mann/meine Frau in mich verliebt bleibt?« »Zehn Tipps für die verführerische Frau, den attraktiven Mann«. Eine ebenfalls immer wiederkehrende Variante des Themas heißt: »Wie kann ich lieben und dabei ich selber bleiben?« Da geht es dann um Selbstständigkeit und die Gefahren von Abhängigkeit. Wieder die Ängste.

Die Ängste,

verknüpft mit den entsprechenden Glaubenssätzen, liegen dicht unter der Oberfläche. Besitzt man den Mut, sich selber ehrlich zu befragen, werden sie unter dem dünnen Verputz der Masken und Selbstrechtfertigungen sichtbar. Sie haben alle mit der Krankheit des Westens zu tun: dem Mangel an Selbstwert. Weil wir am eigenen Wert zweifeln, haben wir Angst, verlassen zu werden, nicht wirklich liebenswert zu sein, es nicht zu schaffen, aus Bedürftigkeit abhängig zu werden wie auch im weitesten Sinne Opfer zu sein – zum Beispiel aus Perfektionismus oder Arbeitswut, weil wir tief innen glauben,

Liebe nur durch immer mehr Leistung verdienen zu können.

Weil aber der andere, in den wir verliebt sind, nicht sehen soll, wie es unter dem Verputz aussieht, darf er dann doch nicht zu nahe kommen. Besser, der andere muss ein wenig mehr begehren als man selbst, besser man verlässt selber als verlassen zu werden. Das sind verbreitete Rezepte, die man jedoch gern etwas unterhalb der Schwelle des Bewusstseins versteckt hält.

Ich selber –

wer ist das? Würde man sich kennen, könnte man wirklich lieben. Dann hätte man keine Angst. »Liebe vertreibt alle Furcht«, sagt Meister Eckhart. Er sagt auch: »Liebe kennt kein Warum. Hätte ich einen Freund und liebte ihn darum, weil mir Gutes durch ihn geschähe und alles, was ich wollte, so liebte ich nicht ihn, sondern allein mich selber.«

Wirkliche Liebe ist also kein Geschäft, sie rechnet nicht, sie verlangt nichts, sie ist einfach da. Sie ist der Ausdruck des wahren Herzens, der Hauch, der Atem des Lebens, das große Ja jenseits aller Worte. Sie ist die Schöpfung.

Und wieder Meister Eckhart: »Hast du dich selber wahrhaft lieb, so hast du alle Menschen lieb wie dich selbst. Solange du einen einzigen Menschen weniger lieb hast als dich selbst, so lange hast du dich selbst nie wahrhaft lieb gewonnen.«

Ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der sich nicht nach dieser umfassenden und bedingungslosen

Liebe gesehnt hätte. In der Alltagsrealität indessen verhält es sich meist so, dass man davon rennt, zeigt sie sich am Horizont. Es ist ein Wegrennen vor der Nähe mit dem anderen wie auch vor sich selber. Denn mangelnder Selbstwert ist in der Regel mit der Angst verbunden, vor allem Unerfreulichem zu begegnen, lässt man sich tiefer auf sich selber ein. Oder dass da innen außer einem schwarzen Loch nichts ist.

Sich kennen

ist die Voraussetzung für Selbstliebe, und ohne diese gibt es keine wahre Liebe zu einem, zu den anderen Menschen. So lange wir getrennt bleiben von unserer inneren Wahrheit, richtet sich unsere Sehnsucht nach Entgrenzung, nach Verschmelzen und Hingabe nach außen, auf einen anderen Menschen mit der Erwartung, dass er uns vervollständigen, ja erlösen soll. Wir halten an der Illusion fest, von einem anderen endlich so geliebt zu werden, wie wir das erträumen, anstatt selber



wirklich Liebende zu werden.

Das Ende einer Verliebtheit, dieses Schlüsselmoment, könnte der Beginn eines tieferen Kennlernens sein. Wo beide Beteiligten ihre eigenen Ängste und Begrenztheiten durcharbeiten und erkennen, dass es in der Liebe um das Wiederentdecken der eigenen Essenz geht. Darin liegt nämlich die große Chance einer Enttäuschung: dass wir nach innen gehen, uns selber erforschen und über das von Ängsten und Glaubenssätzen gesteuerte kleine Ich hinaus wachsen und die eigene Essenz finden. Es ist der tiefe Sinn von Liebesbeziehungen, dass wir durch das gemeinsame Alltagsleben mit seinen Reibungen die inneren Grenzen, unsere falschen Selbstbilder, hinter uns lassen. Um uns in unserer Essenz in wahrer Herzensliebe zu begegnen.

»Wie kann ich lieben und dabei ich selber bleiben?« Das ist der falsche Ansatz. Es muss heißen: »Was kann ich für mich tun, um ohne Angst durch die Begegnung mit dir zu dem zu werden, der ich wirklich bin und damit zu einem Liebenden?« Tristan hatte die Chance, als er auf die weißhändige Isolde traf. Sie war nicht das auf sie projizierte Idealbild seiner eigenen Liebesehnsucht, sondern die Frau aus Fleisch und Blut, mit allen Vorzügen und Fehlern und bereit für das gemeinsame Leben im Alltag.

Wachstum

Meister Eckhart sagt: »Diejenigen, die viel fasten und viel wachen und große Werke tun, aber ihre Mängel nicht mindern und ihren Lebenswandel nicht

bessern, worin das wahre Wachstum liegt, die betrügen sich selbst. Mit Liebe kommt man weiter als mit aller Bußübung und Kasteiung, die alle Menschen insgesamt betreiben können.«

Wachstum. Das heißt, sein Menschliches zu entfalten. Ein schönes bildkräftiges Wort: Die angelegten Flügel werden ausgebreitet.

Das ist möglich, wenn wir uns ernst nehmen und anfangen, uns um das Wesentliche zu kümmern – nämlich wer wir wirklich sind. Bleiben wir an unseren Ängsten und begrenzenden Glaubenssätzen kleben, nehmen wir uns wichtig anstatt ernst. Was die Verliebtheit und die Liebe angeht, gehört beides zu unserem menschlichen Bestand. Es gibt da kein Entweder-Oder. Die Verliebtheit kann über die Enttäuschung zur Liebe werden. Darum muss die Entfaltung das eigene innere Leben und den anderen umfassen. Wir öffnen uns nach innen, um unsere Essenz zu finden und nach außen, um sie dem anderen zu schenken. Das ist der Weg des Herzens.

Eine friedliche Vorweihnachtszeit wünscht Burkhardt

Dhyan Mara schreibt für diesen Newsletter

Ich glaube, der eigentliche Grund, warum ich in die Schweiz gezogen bin ist, dass ich auf der Suche war und bin, was Liebe ist.

Begonnen hat es nämlich damit, dass ich irgend ein Leiden hatte, mein Homöopath mir ein neues Mittel gab, und am nächsten Abend stand ich in der Chorprobe neben Birgit, wie immer. Birgit war zweiter Sopran und ich mal zweiter Sopran und mal Tenor, deshalb stand ich an der Schnittstelle dieser beider Register.

Irgendwas war mit meinen Haaren, und Birgit fasste mich ganz sachte im Nacken an. Diese sachte Berührung lies mich in Tränen ausbrechen. Ich bin aus dem Raum gerannt und habe geweint, habe mehrere Anläufe unternommen mich zu fassen und wieder zu den anderen zu gehen, aber es lief einfach. Birgit fühlte sich verantwortlich und kam mir irgendwann nach.

Wir sind dann eine große Runde spazieren gegangen und ich habe geweint und geredet. Die Worte sprudelten nur so aus mir heraus. Ganz ohne Filter habe ich über mein Leben und Arbeiten geredet. Aus welchem Motiv heraus ich die ganze Chorarbeit mache. Zu der Zeit war ich ambitionierte Chorsängerin in einem Pop- und

Postkonto Verein Eins und Sein,
Balzenberg
3762 Erlenbach im Simmental,
Postfinance 90-720215-8
IBAN: CH32 0900 0000 9072 0215 8
BIC POFICHBEXXX
mit dem Vermerk »Neubau«

Einige sehr großzügige Spenden sind eingetroffen, bei allen Spendern bedanken wir uns ganz herzlich!

Jazzchor, Leiterin eines Kinderchores, mit um die zwanzig Grundschulkindern und eines Jugendchors mit zwölf Sängerinnen. Dazu gab ich noch eine Singstunde im Nachmittagsangebot des ortsansässigen Kindergartens und hatte seit einem Jahr die Leitung eines gemischten Chores in einem anderen Dorf.

Von Herzen gerne, wirklich aus mir heraus engagiert war ich in dem Frauenvokalquartett, was ich mit gegründet hatte. Die ganze Chorarbeit aber, und besonders die mit den kleinen Kindern, war dazu da, dass mich die Leute lieb hatten. Dass sie mich auf der Straße grüßten, mich die großen Kinderaugen anstrahlten, die Eltern mir anerkennend auf die Schulter klopfen. Ich war wichtig!

An diesem Dienstagabend im September aber war mir schlagartig klar, dass hier etwas ganz falsch läuft. Nicht für Liebe wollte ich arbeiten, sondern aus Liebe.

An diesem Abend habe ich also die Entscheidung getroffen, mich mal wieder auf den Weg zu machen. Ich wollte herausfinden, wer ich bin, was meine Aufgabe in dieser Welt ist, wo mein Platz ist, wie ich dem Leben dienen kann.

Und seitdem gibt es immer wieder Momente, in denen ich es weiß. Wirklich nur Momente, in denen ich eins bin mit dem Leben. Und das kann in ganz unterschiedlichen Situationen sein. Wenn ich zum Beispiel vom Neubau runtergehe, meinen Schritt spüre, die Ziegen meckern und ich ihnen Antwort gebe, mir das Wetterhorn entgegen leuchtet und ich mich mit all dem verbunden fühle.

Oder am letzten Sonntag. Da ging ich in den Keller, um Wein zu holen. Auf den Weinkartons lag noch ein Kürbis, der irgendwie komisch aussah. Ich habe ihn mitgenommen und mir genau angeschaut. Da hatte eine Maus ganze Arbeit geleistet. Zwei Drittel des Kürbisses hatte sie fein säuberlich geschält und dabei so

ein schönes Muster hinterlassen, dass es schon wieder Kunst war. Da bin ich dann einfach dankbar. Zumal mir diese kleine Maus auch noch die Sorge über das nächste Abendessen abgenommen hat, es gab Kürbiskuchen.

Oder gestern, als wir die erste Wand mit Tadelakt fertig gestellt haben. Im Vorfeld gab es soviel Durcheinander. Keiner wusste wirklich wie es geht. Der Lieferant hatte uns zwar eine Schulung gegeben, aber er war frisch gebackener Vater, musste eine wichtige Präsentation fertig stellen, dazu seinen Stand auf der Messe aufbauen und nun auch noch eine Gruppe von engagierten Handwerkern beibringen, wie man Tadelakt richtig verarbeitet.

Beim Machen dann stellten wir fest, dass er uns mit zu wenig Material versorgt hat. Die Zahlen in seinem Angebot waren schon nicht schlüssig. Ich versuchte, ihn sofort zu erreichen, aber wie gesagt, dieser Mann stand auch ohne unser Problem schon unter Druck. Noch bevor er zurückrief, hatten wir eine entspannte Lösung gefunden, die für alle gut und tragbar war und uns noch dazu einige Kosten sparte. Das Telefonat war dann sehr freundlich, offen und wohlwollend auf beiden Seiten, und obwohl wir ja eigentlich gerade ein Problem hatten, war da Verbundenheit. Und was ist das andere als Liebe?

Heute haben wir einen Urlaubstag eingebaut, und morgen geht es weiter mit Tadelakt und Kalkglätte. Noch vor Weihnachten werden Toiletten und Waschbecken wieder montiert, und wir sind wieder einen Schritt weiter.

Auch in den letzten Wochen sind weitere Spenden eingegangen, und wir haben viel Unterstützung in Form von Beratung und Arbeitskraft erhalten. Vielen lieben Dank!

Herzlich
Dhyan Mara

Die Seins-Woche

Diese stille und intensive Meditationswoche ist offen für die Teilnehmer der Trainingsjahre sowie nach Rücksprache auch für Teilnehmer aus anderen Projekten, vorausgesetzt, sie bringen Meditationserfahrung mit und die Bereitschaft für Begegnung und Stille.

Für eine Woche ziehen wir uns auf uns selber zurück in eine Struktur aus Retreat und Begegnung, aus Alltag und Stille, aus Energiearbeit und Heilung. Dies alles dient der Erfahrung von Nicht-Tun, von Loslassen in das Sein hinein, dem Freilegen von Essenz. Denn Leben ist nur wirklich in diesem Augenblick. Und dieser Augenblick ist in jedem Augenblick neu.

Worauf kommt es also an? Auf die Antworten aus unserer innersten Freiheit, auf unsere Spontaneität und die natürliche Kreativität.

Tao:
no miracle bigger
than the no-miracle,

no secret deeper
than the no-secret.

Don't teach the Tao
how to Tao -

Tao is like an innocent child
penetrating the clouds of the knower

*Die nächste Seinswoche findet
statt vom 30. April. bis 6. Mai 2012
auf dem Balzenberg*

Jochen Matthäus schreibt für diesen Newsletter

Liebe Freunde,
auch bei euch flattern in diesen Wochen wieder die verschiedensten Kataloge mit der Post ins Haus, um ein wenig Vorweihnachtsstimmung zu schenken.

Darunter hat es solche für die Frau im Haushalt, gedacht, um am Nachmittag bei einer Tasse Kaffee in der späten Herbstsonne ein wenig darin zu blättern und zu schauen, was sie sich vielleicht gönnen könnte für den Batzen, den sie zum Geburtstag bekommen hat: Eine neue Winterjacke, ein Kleid, oder ein paar Schuhe?

Und tatsächlich gibt es gar nichts gegen all die hübschen neuen Modekreationen zu sagen, die da vorgestellt werden – wenn sie sich dabei nur nicht dauernd mit all den lächelnden, überschulkranken Mannequins vergleichen müsste, sodass sie am Ende sogar noch ihre feine Lieblingsschokolade, die sie sich schon zum Kaffee bereit gelegt hatte, für die Kinder aufspart und sich etwas misstrauisch und ohne Lächeln ein »Weight-watcher- Joghurt« aus dem Kühlschrank holt.

In dieser Stimmung treffe ich sie an, wenn ich nach getaner Arbeit am Feierabend nach Hause komme. Also gehe ich lieber noch kurz zu meinem Bürotisch und schaue dort die Post durch. Zu meiner Befriedigung stelle ich fest, dass durch den Gebrauch meiner Rabattkarten beim Einkaufen und durch mein Suchverhalten mit Google im Internet mein Persönlichkeitsprofil der Welt soweit bekannt ist, dass ich dort den Katalog mit den neusten Kreationen für Bergsteiger vorfinde: Eispickel mit Zacken für noch steilere Wände, Tourenski, die nochmals 115 Gramm leichter sind – man wird schließlich nicht jünger und fitter – oder der Rucksack mit integriertem Airbag, damit man auch bei Lawinenge-

fahr getrost im Pulverschnee abfahren kann. So bin ich beim Durchblättern bald ganz fasziniert.

Doch wenn ich den Katalog dann im Regal versorge und denke: »Vielleicht nächstes Jahr wieder...«, dann bleibt auch bei mir dieses etwas schale Gefühl zurück. Das kommt wohl daher, dass ich mich unbewusst oder halbunbewusst mit all den coolen Typen in den Steilwänden verglichen habe, wo mir schon auf dem Bild schwindlig wird. Oder dass ich all die Fotos von frisch eingeschneiten 4000ern gesehen habe, die ich schon lange nicht mehr bestiegen habe, weil Beruf und Familie mir die Zeit nicht geben. Oder weil mir auch noch klar wird, dass mir bei meiner Teilzeitanstellung und einer Familie, die zu ernähren ist, definitiv das Geld fehlt, um alle paar Jahre eine neue Ausrüstung zu kaufen. Also werde ich auch dieses Jahr die alten Tourenski noch einmal abstauben, schauen ob die Felle noch kleben und wenigstens ein paar Voralpengipfel erklimmen.

Da bleibt mir als Freude ja noch, nach dem Nachtessen meinen Kindern beim friedlichen Spiel zuzuschauen. Leider nur bis sie im Altpapier – obwohl wir diesen vorsorglich unter einem Stapel Zeitungen verbor-



gen hatten – den Katalog für Spielsachen entdeckt haben. Lautstark will ihn jeder zuerst in den Händen haben. Schon wird am Katalog und an den Haaren gezogen, bis alle schreien und weinen.

Doch selbst wenn wir Eltern es geschafft haben, die verschiedenen Katalogteile mit rosaroten Playmobilschlössern, Barbiepuppen, Carrera-Rennbahnen und Legotechnik einigermaßen gerecht zu verteilen, kehrt noch nicht wirklich die Ruhe ein. Denn diesmal haben die Kinder leider den Katalog mit integriertem Wunschzettel erwischt, wo sie von jedem gewünschten Spielzeug einen kleinen Kleber abziehen und auf ihre persönliche Wunschliste zu Händen der Eltern kleben können. Als die dann ganz vollgeklebt ist, bleibt uns für heute nichts anderes übrig, als sie mit der ernüchternden Entdeckung, was ihnen alles zum Glücklichein fehlt, ins Bett zu bringen.

Kurz und gut: jetzt, wo es draußen schon längst dunkel geworden ist, bringe ich die Kataloge zur Sicherheit alle in den Keller. Jetzt kehrt tatsächlich etwas Ruhe und vorweihnachtliche Stimmung ein. Zurück in der Wohnung sehe ich meine Kinder, wie sie im Schlaf schon längst wieder zu einem Lächeln zurückgefunden haben und dieses goldene Licht ausstrahlen.

Da fällt mir auch eine Szene wieder ein, die mich diesen Sommer so berührt hat. Wir waren noch auf unserer Alphütte im Wallis und ich hatte an einem regnerischen Tag Kleinholz gehackt zum Anfeuern. Es dauerte nicht lange, da war der dreijährige Lukas zur Stelle.

Geduldig steht er neben den Hauklotz, bis die Scheite zur Erde gefallen sind. Die kleinen legt er in seine Schubkarre, die noch zu großen reicht er mir zurück in die Hand, damit ich sie noch einmal spalte. Dann fährt er eifrig zur Rückwand der Hütte, um sorgfältig einen Stapel zu bauen, während ich weiter Holz hacke.

So geht es hin und her. Nach einer Stunde machen wir mal Pause, um etwas zum »z'Vieri« zu nehmen. Schon bald, noch bevor mein Tee recht kalt geworden ist, bittet er darum, weiterfahren zu dürfen.

Also ziehen wir die Regenjacken wieder an und machen uns ans Werk. Dabei tauschen wir so manches Wort über Gott und die Welt aus – was kleine und große Kinder halt so beschäftigt – oder arbeiten zeitweise einfach auch still nebeneinander.

Nach dem Nachtessen ist eigentlich schon lange Zeit, um ins Bett zu gehen, und der Kleinholzvorrat reicht für Jahre. Doch der Junge möchte unbedingt weiter machen. Es sind ja Ferien, also genehmige ich ihm diese Ausnahme, und wieder machen wir uns ans Werk. Inzwischen hat es aufgehört zu regnen, die Wolken reißen auf, und die letzten Sonnenstrahlen treffen auf die Berggipfel ringsum.

Als es langsam dunkel wird, versorgen wir das Beil und die kleine Schubkarre definitiv an der Hauswand und gehen zufrieden und glücklich in die warme Stube. Manchmal erscheint es gar nicht so schwer, glücklich zu sein, denke ich nun auch an diesem Abend im November in der Stube daheim, als ich mit meiner Frau bei einem Glas Wein am Tisch sitze, über den Tag rede, dabei ihre ersten kleinen Falten und grauen Haare sehe und fühle, wie ich sie immer noch liebe. Wenn da nur nicht diese Kataloge wären...

Herzliche Grüsse Goykand

Jochen Matthäus
Hubelhüsistrasse 55
CH-3147 Mittelhäusern
goykand@bluewin.ch
0041 31 842 06 10